

Sie dagegen wird wieder Lehrerin in der Schule. Die kleinen Mädchen, durch die Skandalgeschichte aufgehetzt, sind zuerst nicht nett zu ihr. Aber dann vergöttern sie sie als einen Ausbund von Seelengröße.

Der Herzog ist Charles Boyer und sieht auch so aus. Die Heldin: Bette Davis. Eine große Schauspielerin, die in dieser larmoyanten Rolle keine Entfaltungsmöglichkeit findet. Immerhin verschafft sie denen, die es mögen, reichlich Gelegenheit, zwischendurch und zum Schluß, über so viel Unglück zu schluchzen.

Zwischen Ring und Liebe

Der Weg zum ko

Im Theater des Berliner Sowjetkulturhauses zeigte der russische Film den „Weg zum ko“. Es ist ein Film von Sport und Liebe.

Es handelt sich um Nikita, einen jungen Mann mit großartigen Anlagen zum Boxer. Ein ehrgeiziger Trainer nimmt ihn sich vor, und Nikita ist auf dem besten Wege, bis es zwischen ihm und Nina, dem Mädchen seiner Wahl, einige Mißverständnisse gibt.

Kurz entschlossen — Boxer müssen so sein — schmeißt Nikita alles hin und läuft aus dem Training. Die bessere Einsicht kommt zunächst zu spät. Nikita verliert seinen Kampf, als er doch noch antritt. Aber dafür findet er zu Nina zurück. Nach ernster Arbeit im Trainingsring ist er am Ziele des Weges zur Meisterschaft.

I. Perewesew spielt den jungen Boxer und W. Wolodin mit seiner Begabung zu humorvoller Charakteristik den Trainer. Interessant, daß in diesem russischen Film (Regie A. Frolow) wieder Liedleinlagen eingefügt sind. Interessant auch die vielen Ansichten von russischen Sportanlagen.

Die Russen legen ein weniger scharfes Tempo in diesem Boxerfilm vor als die Amerikaner in ihrem „Frechen Kavaliér“, der kürzlich ebenfalls in Berlin gezeigt wurde und einen ähnlichen Stoff behandelt. Im „Weg zum ko“ ist alles direkter, gemächlicher und sachlicher.

Schmuggel in Farben

Der Mann mit dem runden Hut

Schmuggel und Schmuggler und dazugehörige Schmugglerinnen sind etwas, dessen sich die Literatur, die große und kleine, gern annimmt, und auch der Film. Der französische Film griff das Thema auf, als er seinen ersten Farbfilm produzierte; „Le mariage de Ramuntcho“ („Die Hochzeit des Ramuntcho“). Er schickte den farbigen Bildstreifen nach Baden-Baden, um damit die „Festwoche des französischen Films“ zu eröffnen.

Die Kamera begab sich, ausgerüstet mit den nötigen Metern farbpfindlichen Zelluloids, ins Baskenland. Dort haben sich mit den heutzutage in Europa epidemisch auftretenden Baskenmützen auch andere Traditionen, besonders Chorgesänge und Volkstänze, so lebendig erhalten wie sonst kaum irgendwo in Frankreich.

Ramuntcho ist einer dieser verwegenen Burschen, die in vielen Nächten ihr Leben riskieren, um auf heimlichen Wegen Schmuggelware nach Spanien hinüberzubringen. Er wird von dem Basken André Dassary gespielt.

André Dassary hat von Natur aus eine besonders schöne Stimme, was allerdings den hübschen Nachteil hat, daß ihn der Regisseur Max de Vaucorbeil zu oft singen läßt. Im übrigen sieht André Dassary wirklich aufregend verwegend aus.



Aufgebot an Baskenmützen zur Hochzeit des Ramuntcho

Ramuntcho erwacht laut Szenario in einem reichen Pariser Maler (Frank Villard) ein freilich nie gefährlich werden-der Nebenbuhler um die Liebe der schönen Maritchu (Gaby Sylvia). Der Maler unternimmt einiges, um sich bei Maritchu ins rechte Licht zu setzen, aber es und er erweisen sich als unzulänglich.

Es gibt neben vielen malerischen folkloristischen Momenten auch dramatische, und alles zusammen endet äußerst glücklich mit Maritchus und Ramuntchos Trauung in der kleinen Dorfkirche, vor der die Kameraden Ramuntchos Spalier stehen. Vorher hat der Maler sein Scheckbuch gezogen, der edle Mensch, und den Liebenden das Geld für den Hof verschafft, auf den Ramuntcho Maritchu heimführt.

Was das Drehbuch angeht, so opfert es den Zusammenhang der Handlung, die man oft nur verraten kann, häufig zugunsten technischer Farbeffekte. Aber es gibt schöne Volksszenen zu sehen, und überdies ist zu bedenken, daß die Hersteller dieses ersten französischen Farbfilms sich auf für sie absolutes Neuland begaben. Sie mußten die Schminke aus Hollywood, die Spezialapparate aus England und die Farb-



Der runde Hut und der Mann, der ihn trägt: Raimu, der „ewige Gatte“

filmstreifen aus der russischen Zone Deutschlands kommen lassen.

Außer Filmen, die schon in Deutschland gezeigt wurden, brachte die Filmfestwoche u. a. noch „Homme au Chapeau Rond“ („Der Mann mit dem runden Hut“, deutscher Titel: „Der ewige Gatte“).

Nathalie, die vergötterte Frau des „ewig“ um sie Trauer tragenden Gatten, ist seit einem Jahre tot. Der „ewige Gatte“ weiß, daß sie zwei Liebhaber hatte, und versucht, beide zusammenzubringen, angeblich um über die teure Entschlafene zu reden, in Wirklichkeit, um den beiden in diabolischer Weise alle Illusionen über die Liebe und Treue dieser Frau zu zerstören, so wie sie ihm zerstört wurden. Auch läßt er bis zum tragischen Tode seines kleinen Mädchens immer offen, wer nun der Vater ist, obgleich er es sehr genau weiß.

Abgründiger Haß, tiefste Menschenverachtung, dann wieder Streiflichter echter Güte. Durch die Darstellungskunst des kürzlich verstorbenen großen Schauspielers Raimu wirkt dieser Film unter der Regie von Pierre Billon beklemmend wie ein Alpdruck.

Auch der Film „Sündige Engel“ („Anges du Péché“) ist schwere Kost. Der Schauplatz ist ein Kloster an der Loire, das aus dem Gefängnis entlassene Mädchen aufnimmt, um ihnen ein neues Ziel im Leben zu geben.

Ein junges Mädchen geht freiwillig in das Kloster mit dem Ideal, um die Seelen „dieser Aermsten der Armen“ zu kämpfen. Sie tut es eigenwillig und selbstherrlich, und die Folge ist, daß sie ausgeschlossen wird. Sie findet sich im Leben des Alltags nicht mehr zurecht. In jeder Nacht kehrt sie heimlich in das Kloster zurück und stirbt dann dort, noch im letzten Augenblick wieder aufgenommen.

Ihr Schützling, ein Mädchen, das wegen der Feigheit eines Mannes unschuldig zwei Jahre Gefängnis verbüßt hat, tötet diesen Mann in der ersten Stunde nach ihrer Freilassung. Es sucht im Kloster Schutz und wird von der Polizei vom Totenbette des ihr Itebsten Menschen fort verhaftet.

Es gibt eindrucksvolle Photographien aus dem Kloster, von den zeitlosen Gesichtern der Nonnen und das ebenso eindrucksvolle Spiel der beiden Hauptdarstellerinnen Renée Faure und Jany Holt. Aber sie vermögen den unnatürlichen, verkrampten Eindruck des Filmes nicht ganz zu verwischen.

Der französische Film scheint immer mehr die Gestaltung psychologischer Dramen zu bevorzugen. Alle Konflikte spielen sich im Innern der Menschen ab. Das führt zwangsweise zu endlosen Dialogen, und die, wenn auch meisterhaft gestaltet, ermüden.

SPRACHE

Esperanto hatte Geburtstag

16 Regeln genügen

Vor 60 Jahren beendete ein polnischer Arzt seine Erfindung, und seitdem beschäftigt sie, mal mehr, mal weniger, immer wieder die Öffentlichkeit. Der Arzt war Dr. L. L. Zamenhof, seine Erfindung ist das Esperanto, die Welthilfssprache, die „Brücke zur Welt“.

Dieser Tage hatten sich vielerorts die Esperantisten zusammengefunden, um des 60. Geburtstages ihrer Sprache zu gedenken. Man hörte Vorträge in Esperanto, und auf den Programmzetteln war die Esperanto-Hymne gedruckt: „La Espero — Esperantista himno“. L. L. Zamenhof hat sie gedichtet.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts schon verwandte der kleine Gymnasiast Lazarus Ludwig Zamenhof aus Bialystok alle seine Zeit darauf, eine Sprache zu erfinden, die jeder in der Welt verstehen und sprechen sollte, neben seiner Muttersprache.

In seiner Vaterstadt sprach man dazumal Polnisch, Russisch, Ukrainisch, Jiddisch, Deutsch und vieles mehr. Teils verstand man sich, teils nicht. Letzteres meistens. In seinen Mitschülern fand Zamenhof begeisterte Anhänger, als er ihnen eine halbwegs fertige Welthilfssprache, die „lingwe uniwersala“ vorlegte, und 1878 hielt man im kleinsten Kreise bereits den ersten „Kongreß“ ab.

Von der „lingwe uniwersala“ bis zum heutigen Esperanto war es noch ein weiter Weg. Immer wieder wurde verbessert, gelehrt und geändert. Bis endlich im Jahre 1887 die Esperanto-Welthilfssprache auf das Mindestmaß von 16 ausnahmslosen Regeln, 18 Endungen (gegen rund 2500 im Französischen), rund 40 Vor- und Nachsilben und rund 5000 Wurzelwörter komprimiert war. Im gleichen Jahr erschien die erste Esperanto-Fundamentalgrammatik in vier Sprachen. Das war das Geburtsjahr dieser Sprache.

Aus den wenigen Mitschülern Zamenhofs, der 58 Jahre alt 1917 in Warschau gestorben ist, wurden im Lauf der letzten 60 Jahre acht Millionen Anhänger.

In Hannover wurde die Esperanto-Geburtstagsfeier von dem persischen Universitätsprofessor Saribek Agamjan gehalten. Der 50jährige dunkeläugige Orientaler sprach in fließendem Esperanto.

Dieser Professor der Botanik (der noch recht wehmütig seinen 3500 Rosenstöcken im Kaukasus nachtrauert) lebt seit über einem Jahr in Stuttgart-Cannstatt. Er spricht Russisch, Persisch, Türkisch, Asbekisch fließend und außerdem einige mitteleuropäische Sprachen ausreichend. Er bevorzugt Esperanto.

Es gab viel Beifall auf dieser Geburtstagsfeier der Internacia Esperanto Ligo. Es gab auch Blumen, sogar für den Professor, obwohl der vorher privatim geäußert hatte, daß ihm als Botaniker Blumen auf der Wiese lieber seien als in der Vase.

MODE

Kleider eng wie Handschuhe

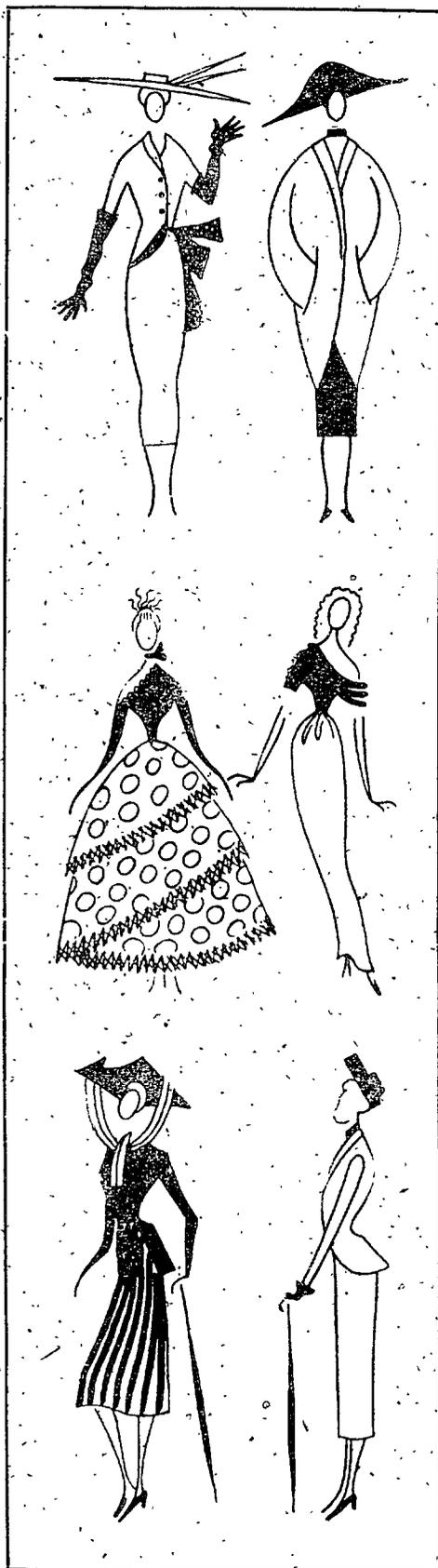
Frauen wollen wieder Frau sein

In der letzten Juniwoche ist wie immer „Saison“ in Paris. Ein Fest nach dem anderen in der festlich geschmückten Stadt, und auf den großen Rennen in Chantilly, Auteuil, Longchamps gibt es guten Pferdesport und die letzten modischen Schöpfungen zu sehen.

In der modischen Linie hat sich seit dem Winter eine wahre Revolution vollzogen. Ueberwiegend sind die Modelle eng, und da die Röcke gleichzeitig sehr viel länger wurden (schon für tags nur 36 cm vom Boden entfernt), ergibt sich eine vollständige Verschiebung der Proportionen. Die rund abfallenden Schultern unterstreichen das noch.

Ein Geheimnis der Modeschöpfer bleibt, daß trotz der handschuhengen Linie die natürlichen Rundungen des weiblichen Körpers triumphieren. Man „trägt wieder Brust“. Die Taille wird eng betont markiert, um die Hüften dafür um so gerundeter hervortreten zu lassen.

Im ganzen gesehen ist das eine sehr reizvolle Mode (finden die Damen). Sie



Revolution im Kleiderschrank

Chor der Damen: Was Mode ist, ist schön

setzt allerdings einen durchtrainierten, jungen Körper voraus, da weite Bauernröcke nicht mehr mildtätig gewisse Unvollkommenheiten verbergen.

Kleine lose Jäckchen und Boleros lockern den strengen Stil der engen Modelle auf. Amüsant sind die bei fülliger Oberweite und runden Schultern nach unten in den Seitennähten einfallenden Tonnenmäntel. Sie erinnern an die Poiretmodelle nach 1918.

Allen Modeschöpfungen ist eine betonte, etwas verspielte Asymmetrie eigen. Sie äußert sich in einseitigen Knopfverschlüssen, einseitigen Drapierungen der Röcke, einseitig angebrachten Band- und Blumen-garnituren an den tiefen, viereckigen Ausschnitten. Sogar am Abend läßt man eine Schulter der Ausschnitte frei.

Sehr weiblich sind auch alle modischen Details. Die Schuhe zum Beispiel. Sie haben wieder regelrecht profilerte hohe Absätze und keine klobigen Keilabsätze mehr. Sie werden durch schmale Lederriemen bis über die Fesseln gekreuzt abgebunden.

Taschen trägt man brav in der Hand, sie haben gerne Beutelformen. Hüte sind entweder ganz winzige, zarte Gebilde aus Schleiern, Blumen oder Federn, auf dem Hinterkopf balancierend, oder sie beschatten als riesenhafte flache, seitlich verbreiterte Formen dekorativ das Gesicht.

Auch für den Abend setzt sich das körperenge „Vampkleid“ immer mehr durch. Daneben hat das romantische, weite, schulterfreie Stilkleid, das so kleidsam ist, noch viele unentwegte Anhängerinnen. Die nur knöchellangen „Ballerinenkleider“ mit sehr weiten, duftigen Tüllröcken über engen Oberteilen, erinnern an die Tanzkostüme der Balletteusen.

Auf jeden Fall beweisen die neuen Modelle, sowohl die für tags als auch die für den Abend, daß die Frauen es keineswegs wie in den Jahren nach 1918 zu halten gedenken. Damals befeißigten sie sich einer ganz neutralen, unweiblichen Mode. Nach den letzten schweren Ereignissen, noch in der Ungewisheit des Morgen, wollen sie diesmal ganz „Frau“ sein, mit aller Stärke, die ihnen diese Rolle gibt.

Einschneidende Maßnahmen

Kurze Haare für den Tag

Nachdem die Frauen sich soviel Mühe gegeben haben, wieder zu längeren Haaren zu kommen, und nachdem einige unter ihnen es dahin gebracht haben, daß ihnen die Haare die halbe Rückenlänge herunterhängen, kommt aus Paris Gegenorder. Man trägt die Locken wieder kürzer. Sie dürfen höchstens noch 10 bis 15 Zentimeter lang sein.

Monsieur Antoine, der, man muß sagen, berühmte Figaro in der Avenue Montaigne zu Paris, hat sich, um die neue Haar-mode zu propagieren, photographieren lassen während er und ein Gehilfe dabei sind, die Köpfe zweier Damen unter die Schere zu nehmen. Und wirklich, die Schere der bekannten Haarkünstler greift erbarmungslos ein und schneidet, schneidet, schneidet.

Die Damen lassen es nicht ohne umflorte Blicke geschehen. In London kam es kürzlich bei einem Friseurwettbewerb ob dieser wahrhaft einschneidenden Maßnahme zu einer wahren Revolte unter den Mannequins. Die Jury hatte die Mannequins zwar vorher darauf aufmerksam gemacht, womit sie zu rechnen hätten. Aber bis zum letzten Augenblick hatten die Fräulein gehofft, die Schere würde an ihnen vorübergehen und sie könnten ihre Lockenpracht retten.

Allerdings, sind die Haare nur für den Tag kurz. Sie werden oft in Wellen in das Gesicht gelegt, ähnlich wie die „Windstoßfrisuren“ in den Jahren nach dem Weltkrieg Nr. 1. Oder sie werden ganz straff bis zum Hinterkopf als Hochfrisur hochgekämmt, um dort in einer kleinen Lockenrolle zu enden.

Dagegen baut man abends ganze Gebäude aus künstlichen Flechten, Bändern, Blumen oder Federn den Frauen auf